

ADRIENNE VON SPEYR

## MARIANISCHE MEDITATIONEN

*der Mysterien des Lebens Christi*

### I. DIE INKARNATION

*Das Ja.* Maria übergibt dem Vater ihr Jawort: «Mir geschehe nach deinem Worte». Der Vater aber übergibt es dem Sohn. Es ist, als finge der Sohn es vom Vater auf und als gestalte er es zu seinem eigenen «Fiat Voluntas Tua». Das Fiat der Mutter ist übergegangen an den Sohn und ruht jetzt in ihm, aber in beiden wurde es gewirkt vom Heiligen Geist. Später wird es aus der Lehre des Sohnes aufspringen im Vater Unser, eingebettet in den anderen Bitten, aber als deren Mitte, weil es den Bund zwischen dem Vater und der Mutter beschlossen und die Geburt des Sohnes ermöglicht hat. Der Sohn spricht es der Mutter nach, die es ihm übergab und überließ, so wie sie es von Gott erhielt.

Die Bitte der Mutter leitet die des Sohnes ein, die Bitte des Sohnes aber nimmt die Mutter auf und in sich hinein.

Von hier aus geht das Fiat an alle über: es wird Eigentum der Kirche in der Gestalt des Gebets an den Vater. Indem der Sohn sein eigenes persönliches Gebet an den Vater, das er von der Mutter übernahm, den Menschen schenkt, erhält es seine Breite, seinen katholischen, eucharistischen Charakter. Es lebt in jedem einzelnen Fiat, das in der Gemeinde des Herrn gesprochen wird. (17f.)

*Advent.* Die Mutter entfaltet sich in der Erwartung zusammen mit ihrem Sohn, aber diese ganze Erwartung der Geburt ist wie eine Vorerwartung des Kreuzes. Der Geist des Advents ist wie eine Vorausnahme des Geistes der Fastenzeit und der Passionszeit. Das Schwergewicht des Advents liegt nicht in ihm selber, sondern in der Zeit vor Ostern. Indem die Mutter sich für die Erwartung des Sohnes so sehr zur Verfügung stellt, lernt sie

*ADRIENNE VON SPEYR, 1902-1967, Ärztin und Autorin zahlreicher Schriftkommentare in trinitarischer Auslegung der biblischen Offenbarung.*

unmittelbar sich für sein kommendes Kreuz zur Verfügung zu stellen. Sie weiß zugleich, daß Weihnachten in Ostern erfüllt wird, daß es fast mehr ein Fest der Verheißung als der Erfüllung ist. (75)

*Geburt.* Die Erwartung, die verborgene Fülle war, wird in der Geburt des Sohnes zur sichtbaren Fülle. Die Verheißung hat Gestalt gewonnen in der Erscheinung des menschengewordenen Gottes. Die Mutter, die ihn geboren hat und in den Armen hält, trägt wohl das Kind, das ihr Leib gebildet hat, aber auch ihren Gott, an den sie glaubt, der ihren ganzen Glauben geformt und ihr gegeben hat. So weiß sie auch, daß sie künftig mehr dem Glauben als dem Kind, mehr Gott als dem Sohn zu leben haben wird. Daß, indem sie die Mutter des Einen geworden ist, sie zur Mutter aller werden muß.

In der Empfängnis war nichts Spürbares vorhanden; nur der bloße Glaube. Jetzt hält sie den Knaben im Arm. Das ist schon eine ungeheure Entfaltung des kleinen Senfkorn des Glaubens. Aber viel größer wird der Fortschritt sein, der erst noch erwartet wird: der Schritt von der Krippe zum Kreuz, vom Kind zur Menschheit. Diese Öffnung ist auch für Maria das wahre Geheimnis der Weihnacht.

Und wie die Mutter fruchtbar geworden ist, um den Sohn zu erhalten, so wird sie von jetzt an fruchtbar im Sohn, um für alle Mutter zu werden. So wird die Fruchtbarkeit künftighin doppelt sein: des Sohnes in der Mutter und der Mutter im Sohn. (81f.)

## II. DAS VERBORGENE LEBEN JESU

*Maria – Hülle des Verborgenen.* Die Mutter bewahrt die Wunden ebenso verborgen in ihrem Herzen, wie sie alle Worte und Taten des Sohnes dort aufhebt. Beides: die Worte und die Wunden, sind einst zur Offenbarung bestimmt, durch beides sollen die Gedanken vieler offenbar werden. Aber die Mutter selbst ist nicht Offenbarerin. Wäre sie es, so würde sie mit dem Sohn zusammen das Amt der Verkündigung teilen, und man müßte, um das Wort Gottes zu vernehmen und das Kreuz zu begreifen, teils auf den Sohn und teils auf die Mutter blicken. Man müßte gleichsam das Auge vom einen zum andern hin wenden. Man könnte die volle Wahrheit *zwischen* dem Sohn und ihr suchen. So ist es nicht. Der Sohn allein ist Gott, er allein ist die Offenbarung des Vaters. Auch die Mutter blickt, um Gott kennenzulernen, ganz auf den Sohn hin. Aber die Geheimnisse, die der Sohn der Welt offenbart, werden von ihm zunächst in das Herz der Mutter gelegt, die göttlichen wie die menschlichen, die öffentlichen wie die intimen. Die Mutter weiß, wie man Geheimnisse Gottes aufnimmt. Nur im Abstand der Ehrfurcht, der Anbetung, der liebenden Verehrung

und Einhüllung kann man der göttlichen Dinge überhaupt ansichtig werden. Sie sind nicht, wie irgendwelche Tatsachen der Geschichte und der Wissenschaft, ohne Vorbereitung zu erlernen; es haftet ihnen so sehr die Luft der himmlischen Geheimniswelt an, daß sie nur in einer Hülle von Stille, Gebet und Kontemplation wahrnehmbar sind. Die Mutter nun schafft durch ihr Schweigen und ihre Betrachtung jene Atmosphäre, in der allein auch wir die Geheimnisse des Herrn fruchtbar aufnehmen können. Wenn sie die von ihr betrachteten und im Schoß des Geistes ausgetragenen Geheimnisse der Kirche weitergibt, dann nicht ohne etwas von ihrer eigenen Betrachtung mitzuschicken. So kommt es, daß die Christen nur aus der verborgenen Stille des Herzens Marias den wahren Zugang zur inwendigen Welt ihres Sohnes finden. Gerade die marianischen Gebete: Novene, Litanei, Rosenkranz, sind Gebete, die Ruhe, Abstand, Zeit brauchen und schaffen. Sie alle sind eine Einübung in die Kontemplation der Mutter, die die Kontemplation des Sohnes vermittelt. (91f.)

### III. DAS ÖFFENTLICHE LEBEN JESU

*Die Taufe.* Die Mutter entläßt den Sohn nicht völlig ins Ungewisse und Unbekannte hinaus: er geht an den Jordan, dorthin, wo der Täufer schon tauft und ihm den Weg in die Aktion schon ebnet und gleichsam vorzeichnet. Daran begreift die Mutter, daß jetzt eine Art Erfüllung dessen stattfindet, was durch ihren Besuch bei Elisabeth angebahnt worden war. Damals hatte der Herr durch ihre Gegenwart seinem Vorläufer die Sendung übermittelt, und jetzt erscheint Johannes wie der Mahner, der die Stunde des Beginns der Aktion des Herrn bekannt gibt. Seine Taufe ist wie ein Ruf nach dem Kommen des Herrn, wie eine Antwort auf den Besuch des Herrn bei ihm, als er noch im Schoß seiner Mutter weilte. Nur ist jetzt alles ins Öffentliche erweitert. Maria erkennt, daß die Sendung, die sie selbst beim Werden und Heranwachsen des Herrn hatte, erfüllt ist und daß jetzt die große Menge, die Kirche, an der Reihe ist: die Sendung wird eucharistisch. Den Weg, den der Sohn in ihr und mit ihr im Verborgenen gegangen war, geht er jetzt als Mann in der Öffentlichkeit. Aber er begibt sich zuerst zu Johannes, der seine Sendung nicht ohne die Vermittlung der Mutter erhalten hat. In ihm sieht Maria etwas von ihrer eigenen Sendung die weitere Sendung ihres Sohnes begleiten. (112)

*Wasser zu Wein.* Der Herr wirkt das Wunder. Er ganz allein. Für ihn und seine göttliche Macht ist im Wasser der Wein schon verborgen. Und die Mutter kann im Glauben diese Schau des Sohnes schon mitvollziehen. Sie kann im Wasser dessen, was erscheint, den Wein des Nichterscheinenden

sehen, das aber kraft des Glaubenden erscheinen kann: die Herrlichkeit des Sohnes. Sie kann im Sohn das Wasser der Menschheit sehen, aber kraft des Glaubens die in der Menschheit verborgene Gottheit, den Wein. Und sie kann in der Not und Ausweglosigkeit der menschlichen Möglichkeiten, dem Wasser, bereits die übernatürliche Lösung und den Ausweg der Gnade schauen, den Wein. Der Herr allein wirkt das Wunder, aber in Begleitung des Glaubens und in den Glauben der Mutter und der Diener hinein wie in die Krüge, die seine Gnade auffassen. Auch dieser Glaube ist sein Geschenk und sein Wunder. (116f.)

#### IV. LEIDEN UND AUFERSTEHEN

*Das Kreuz.* Er selber leidet in der Verlassenheit von der Gottheit. Nicht nur ist der Vater fern, der Sohn hat ihm auch seinen eigenen Geist und seinen Heiligen Geist zurückgegeben, um seine Menschheit so entblößt als möglich dem Leiden auszusetzen. Hier nun begegnet er seiner menschlichen Mutter, die mit ihm leidet. Sie bedeutet für ihn, obwohl es sein Leiden nicht abschwächt, doch eine Hilfe. Außerhalb des Christentums kann es edel und gut sein, einsam zu leiden, um seinen Freunden den Anblick des Leidens zu ersparen. Im Christentum aber würde man dadurch letztlich seinem Nächsten etwas entziehen, weil Leiden fruchtbar ist und Mitleiden eine Gnade. Für Mutter und Sohn bedeutet es ein Geschenk, wenn sie zusammen leiden dürfen. So pflegt auch der Katholik nicht allein zu sterben; seine Verwandten und Freunde sammeln sich um sein Sterbebett, obwohl es rein menschlich vielleicht diskreter scheinen könnte, ihn im Tode allein zu lassen. Es gibt hier ein Geheimnis der Gegenwart, das in der Gegenwart Marias unter dem Kreuze wurzelt und den Beistand im Leiden und Sterben zu einer taktvollen Handlung der Liebe macht. (128)

*Ostern.* Ostern ist das Fest der Einsetzung der Beichte. Wie groß dieses Geschenk ist, das ermißt im Grunde nur die Mutter wirklich. Nur sie, die keine Sünde kennt, begreift den ganzen Abstand zwischen der Sünde und der göttlichen Vergebung, also das Ausmaß der Gnade. Sofern sie makellos ist, kann sie die vollkommene Liebe des Sohnes ermessen, besser noch als eine Magdalena und ein Petrus. Die Sünder werden von der Liebe des Herrn in der Beichte gleichsam überschwemmt. Die Mutter ermißt als Einzige ganz hellen Geistes die unendliche Kluft zwischen der bekennenden Kreatur und der vergebenden Gnade. Sie selber ist die vollkommen Bekennende. Ihre Seele ist für den Sohn durchsichtig bis auf den Grund. Sie ist vor ihm im Zustand der Aussprache, der Offenheit, des Angebots

und der Hingabe. Wer immer in der Kirche beichtet, der ahmt ihre Haltung nach, der hat an der Gnade ihrer Durchsichtigkeit teil. (147)

## V. DAS REICH GOTTES

Maria ist mit der Geburt des Sohnes nicht am Ende ihrer Fruchtbarkeit, sie erlangt vielmehr gerade dadurch die Fähigkeit, jeden Christen, der ein Glied Christi ist, zu gebären. Die leibliche Mutterschaft verleiht ihr eine unbegrenzte geistige Mutterschaft. Überall dort, wo ein Mensch auf ihren Sohn zugeht, wo einer wirklich sucht – sei es den Glauben, sei es die Bekehrung, sei es den Beruf –, dort ebnet sie in ihrer fraulichen Art den Weg. Sie tut es in der fast unmerklichen Weise, die ihr eigen ist und die doch die mächtigste ist. Sie stellt die Verbindung her zwischen dem Sünder und ihrem Sohn. Sie stellt sich nicht zwischen beide als ein Drittes, das irgendwie die Sicht auf den Sohn verdeckte, sie räumt vielmehr alles aus dem Weg, was diese Sicht hindern könnte.

So ist auch das Wachstum der Kirche in der Hingabe Marias enthalten, und im Wachstum der Kirche wiederum das Wachstum des Einzelnen. Die Kirche und der Christ wachsen aus der gleichen Kraft, die die Mutter ihrem Kind zur Verfügung gestellt hat. Der Einzelne aber muß in irgendeiner Weise einmal sein Jawort dazu gegeben haben, er muß, auch wenn die Kraft seines Jaworts aus der Mutter, aus der Kirche, vom Herrn stammt, sich einmal großmütig hingegeben haben diesen tragenden Kräften des Wachstums. Das erste Vertrauen, das die Mutter braucht, ist das Sich-anvertrauen im Gebet, einem so fließenden Gebet, daß es vor Gott kein Erzwingen dessen ist, was der Mensch selbst will, oder ein auswendig gelerntes Gerede, sondern ein Gebet, das dem Gespräch zwischen dem Engel und der Mutter gleicht. Denn keine einzige Kraft, keine Bewegung und Haltung der Mutter bleibt bei ihr ruhen wie an einem Ziel; alles was sie in ihrem irdischen Leben erfahren, getan und gelitten hat, auch das Persönlichste, Unscheinbarste, Verschwiegenste, geht weiter, breitet sich aus in der Kirche in immer größeren Wellenkreisen. (176f.)

*Die Texte stammen aus: Adrienne von Speyr, Magd des Herrn. Trier<sup>3</sup>1988.*